Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 31 (1956)

Heft: 3

Artikel: Bericht über die Ausgrabungen und archäologischen Forschungen bei der christkatholischen Kirche von Obermumpf im Herbst 1956

Autor: Bosch, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die Ausgrabungen und archäologischen Forschungen bei der christkatholischen Kirche von Obermumpf im Herbst 1956

Nach einer alten Volkstradition sollte sich unter dem Erdgeschoss des 1494 erbauten Kirchturms von Obermumpf ein unterirdisches Gemach befinden, in dem während des 30jährigen Krieges die Kirchenglocken versteckt worden seien. Da eine Renovation des der Ortsbürgergemeinde Obermumpf gehörenden Kirchturms vorgesehen ist und nach dieser Renovation Ausgrabungen im und beim Kirchturm nicht mehr gut möglich gewesen wären, ersuchte Hr. Alt-Pfr. H. R. Burkart in Obermumpf den Kantonsarchäologen um die Bewilligung von Sondierungen, die ihm um so bereitwilliger erteilt wurde, da Hr. Pfr. Burkart mit Erfolg eine Reihe prähistorischer Grabungen durchgeführt hat. Abb. 1

Die Hoffnung, einen Zugang zu dem vermeintlichen unterirdischen Gemach zu finden, erfüllte sich allerdings nicht. Die Ausgrabung im Innern des Turmes förderte lediglich in einer Tiefe von 40 cm den alten Tonplattenboden zutage. Dagegen stiess man nördlich und südlich des Abb. 2
Kirchturmes auf rätselhafte Mauerwinkel, die allerdings nicht mehr vollständig intakt waren. Die noch erhaltene Höhe betrug max. 35 cm, die Breite 40—60 cm. Da sich im Aushub Bruchstücke römischer Ziegel befanden, führte ein von uns am 13. September 1956 abgehaltener erster Augenschein zur Vermutung, es könnte sich um Mauerreste eines römischen Gutshofes handeln. Als man im Jahre 1494 den Turm erbaute, muss Abb. 3, 4
man diese Mauern auch beobachtet und zugleich festgestellt haben, dass der Turm in ein bereits bestehendes gemauertes Gemach zu stehen kam. So lässt sich die alte Volksüberlieferung vom unterirdischen Raum zwanglos erklären. Die anlässlich eines Augenscheines der HH. Prof. Dr. R. Laur (Basel), Dr. E. Maurer, Denkmalpfleger (Aarau) und Alt-Bezirkslehrer A. Senti (Rheinfelden) mit dem Kantonsarchäologen am 18. Oktober 1956 geäusserte Vermutung, diese Mauern einer westlichen Vorhalle der ältesten Kirche zuzuschreiben, musste wieder fallen gelassen werden, da die beiden westlichen Mauerzüge nicht miteinander korrespondierten, wie sich bei der genauen Planaufnahme deutlich zeigte. Hingegen ist zu sagen, dass diese Mauerwinkel nicht der ersten, sondern einer späteren

römischen Bauperiode angehören, da sie nicht so solid gemauert und nicht im Verband sind mit der exakt und mit schön behauenen Steinen errichteten Mauer, an die sie anschliessen und die ursprünglich das römische Gebäude nach Westen abschloss. Sie diente im Mittelalter als Fundament für die Westmauer der ältesten Kirche. Leider war ein Teil dieser Mauer in neuerer Zeit beim Aushub für eine Isolation und einen 50 cm breiten Betonsockel zerstört worden, so dass sie nicht in gewünschtem Masse erforscht werden konnte. Es lässt sich auch nicht mehr feststellen, ob dieser sekundäre römische Anbau im Norden eine Fortsetzung hatte, da beim Mauerwinkel wegen des sich hier befindlichen Kinderfriedhofs ein Ausbruch stattfand.

Weitere Sondierungen bei der Sakristei im Osten der Kirche zeitigten überraschende Resultate. Im Winkel zwischen der Sakristei und dem Chor von 1738 stiess man auf Fundamente der ältesten, nach Nordosten orien-
Abb. 5, 6 tierten Kirche. Sie wiesen eine Dicke von 80—90 cm auf und ruhten auf römischen Mauern von 60—70 cm Dicke. Diese Ueberkragung liess sich besonders deutlich feststellen, als wir zwecks genauer Untersuchung im Süden ein Stück Mauer abtrugen. Die Ostmauer zog sich unter der Sakristei durch, jedoch nicht parallel mit dieser verlaufend. Unter der Ostmauer der Sakristei war das Fundament der östlichen Chormauer der
Abb. 7 ältesten Kirche 26 cm hoch erhalten und ruhte auf einer 45 cm hohen römischen Mauer. Bei der Nordostecke der Sakristei deutete ein sicher im Mittelalter von einer römischen Mauerecke hieher versetzter grosser Tuffsteinblock die Nordostecke der ältesten Kirche an, deren Nordmauer sich auf eine Länge von 4,5 m neben und unter der Nordmauer der Sakristei von 1738 verfolgen liess. Auch sie war auf 40 cm hohen römischen Fundamenten errichtet. Die römische Ostmauer setzte sich nach
Abb. 5, 6 dem bereits erwähnten Tuffsteinblock noch über 3 m nach Norden fort und bog dann im rechten Winkel zur Kirche ab. In der Nordostecke sassen wieder zwei Tuffsteine von 24 cm Höhe und 40 cm Länge, also noch in situ. Die römische Nordmauer war noch bis zu einer Höhe von max. 1,55 m tadellos erhalten. Die Untersuchungen längs den Fundamenten der östlichen Kirchenschiffmauer führten zur überraschenden Feststel-
Abb. 7, 8 lung, dass sie im Verband mit der römischen Nordmauer standen und dass also auch beim Neubau der Kirche an dieser Stelle römisches Mauerwerk als Fundament benützt wurde. Die genannte römische Ostmauer wies eine Höhe von 1,15 m auf und liess sich auf eine Länge von 8,5 m verfolgen; sie reichte noch 40 cm über die Nordostecke des Kirchenschiffes von 1738 hinaus und bog dann nach Westen um, wo sie nicht mehr weiter freigelegt werden konnte. Unweit der Nordostecke wurde in 50 cm Tiefe ein Stück eines mit Bollensteinen gepflasterten, beidseitig von
Abb. 10 Stellplatten flankierten Weges von total 1,20 m Breite freigelegt und photographiert. Es liess sich nicht feststellen, ob dieser Pflasterweg aus

römischer Zeit oder aus dem Mittelalter stammt. Hr. Prof. Laur möchte ihn dem Mittelalter zuweisen.

Sondierungen im Innern der Sakristei führten in 1,60 m Tiefe zur Auffindung eines Priestergrabes, also einer Chorbestattung aus der Zeit vor 1738. Die guterhaltenen Gebeine wurden zwecks anthropologischer Untersuchung dem Museum für Natur- und Heimatkunde in Aarau übergeben. Ferner fanden sich einige römische Ziegelfragmente und Bruchstücke von bemaltem Wandverputz. Leider war das Altarfundament der ältesten Kirche nicht mehr vorhanden.

Die Feststellung eines römischen Gutshofes kam nicht überraschend, da schon im letzten Jahrhundert in der Umgebung der Kirche römische Funde gemacht wurden und der Totengräber da und dort immer wieder auf Mauern stiess, von denen man nun mit Sicherheit weiss, dass sie zu diesem Gutshof gehörten. Der Flurname «Schloss» in der Nähe der Kirche darf vielleicht auch mit den römischen Ruinen in Zusammenhang gebracht werden, da von einer mittelalterlichen Burg hier nichts bekannt ist. Der Ortsname Mumpf könnte vielleicht auch noch aus römischer Zeit stammen; denn der Ortsnamenforscher P. Oettli vermutet, dass der 1218 bezeugte Name Mumpher aus romanisch munt-fer «Eisenberg» entstanden sei.

Die älteste, nach Nordosten orientierte Kirche von Obermumpf, deren Patrozinium St. Peter und Paul (ursprünglich nur St. Peter. Vgl. Schild über der Eingangstüre in den Turm) auch für ein hohes Alter spricht, bestand aus einem Rechteckbau von 14,3 m Aussenlänge und 7 m Aussenbreite mit nicht eingezogenem Chorraum im Osten. Da Urkunden über ihre Gründung fehlen, vom Oberbau nichts mehr erhalten ist und auch keine datierenden Funde gemacht wurden, lässt sich nicht sagen, ob sie schon in karolingischer oder erst in romanischer Zeit erbaut wurde. Sicher ist soviel, dass zur Zeit ihrer Gründung noch ansehnliche Mauerreste des römischen Gutshofes erhalten waren, unter denen man die Wahl für einen ungefähr von Westen nach Osten orientierten Bau treffen konnte, dessen Länge — das war ja oft die Regel — das Doppelte der Breite betrug. An diesen Rechteckbau wurde 1494 im Westen der massive Turm angebaut, durch den der Eingang in die Kirche führte. Damals bestand noch keine Wendeltreppe vom Erdgeschoss des Turmes ins erste Stockwerk, das sogenannte Läutergeschoss, sondern letzteres war vom Kirchenschiff aus durch ein später zugemauertes rechteckiges Tor zugänglich, das mittelst einer Leiter erreicht wurde und zugleich als Läuterfenster mit Ausblick auf den Altar diente. Ueber der spitzbogigen Eingangstüre in der Westfront des Turmes sind — allerdings nicht mehr deutlich — auf einem Wappenschild zwei Schlüssel und die Jahrzahl 1494 zu sehen. Hinter der Türe finden sich in der Torleibung noch die Löcher für einen Vorlegebalken. Dies setzt voraus, dass in unruhigen Zeiten der Sigrist

oder Küster (custos = Wächter) sich selber einschloss und so wahrscheinlich im Turm zu übernachten gezwungen war, wofür sich besonders in Deutschland zahlreiche Beispiele finden (vgl. Deutsche Gaue 1934 S. 13, 1935 S. 173, 1937 S. 38, 1938 S. 89). Andererseits lässt sich der vom Burgenbau übernommene Sperrbalken auch damit erklären, dass man die Kirche, die oft der einzige Mauerbau im Dorf war, als Reduit betrachtete. Der Turm diente dann als Auslug.

Im Jahre 1738 wurde der Neubau der Kirche in Angriff genommen. Da sich wegen der Terrainverhältnisse eine Erweiterung der Kirche nach Osten nicht bewerkstelligen liess, brach man die alte Kirche vollständig ab und gab der neuen Kirche, deren Bau sich offenbar über einige Jahre hinauszog, eine neue Orientierung (dreiseitig abgeschlossener Chor im Südosten).

Der Verlauf der bei den Ausgrabungen vom Herbst 1956 festgestellten Mauerzüge wurde an der Oberfläche durch Jurakalksteine angedeutet. Sowohl die Ausgrabungen wie die Sichtbarmachung der Mauerzüge wurden von Hrn. Baumeister W. Dietwiler (Obermumpf) zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführt. Wir sind auch den HH. Alt-Pfr. Burkart und Pfr. Willy Schwarz (Wallbach) für ihre Initiative und Hilfe, sowie den HH. Prof. Dr. R. Laur, Dr. E. Maurer und A. Senti für ihre Unterstützung und Ratschläge und dem Gemeinderat Obermumpf für seinen Beitrag zu Dank verpflichtet. Die Planaufnahme besorgte das Technische Bureau Linus Gutzwiller in Sarmenstorf, die Photoaufnahmen O. Strauss, Aarau, A. Senti und der Kantonsarchäologe. Zeichn.: Senti.

Es gibt in der Schweiz und auch im Aargau zahlreiche Kirchen, die in römischen Ruinen errichtet wurden. Das in Obermumpf festgestellte Vorkommnis, dass sämtliche Fundamente der ältesten Kirche und z. T. auch diejenigen der zweiten Kirche auf römische Mauern zu stehen kamen, dürfte ziemlich selten sein. Die Ausgrabungen haben sich also in jeder Hinsicht gelohnt und wir geben der Hoffnung Ausdruck, dass ausser dem Kanton, der Gemeinde Obermumpf und der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde auch der Bund einen Beitrag an die Kosten (insgesamt Fr. 1800.—) leisten wird.

Dr. R. Bosch.